Sroufe A; Egeland B; Carlson E.A.; Collins, A (2005) The Development of the Person. The Minnesota Study of Risk and Adaption from Birth to Adulthood, The Guilford Press, New York-London. 384 Seiten, 35,50 €, ISBN: 1-59385-158-8.

In Kriminologie und Polizeiwissenschaft sind Langzeituntersuchungen von zunehmender Bedeutung. Querschnittuntersuchungen bilden den Ist-Zustand zu einem bestimmten Zeitpunkt ab; Längsschnittstudien blicken auf Zeitreihen und die Entwicklungen von Menschen oder Prozessen. Allerdings sind retrospektive Betrachtungen mit der Versuchung verbunden, Vorgänge im Nachhinein miteinander zu verknüpfen, die evtl. nichts miteinander zu tun haben. Prospektive Langzeitstudien haben diesen Nachteil nicht. Sie begleiten Menschen und Prozesse bei der Entwicklung, die Forscher können vorher Hypothesen bilden, die sie im Verlauf der Untersuchung bestätigen oder widerlegen können. Prospektive Langzeituntersuchungen sind deshalb aufschlussreich, aber zugleich aufwendig. Forscher wie Anwender brauchen erhebliche Geduld, bis dass Ergebnisse feststehen. (Deshalb sind Langzeituntersuchungen auch weniger für Wahlkampfzwecke zu missbrauchen.) In einer früheren Rezension berichtete ich von Langzeitstudien über Täter, kriminelle Karrieren und Ausstiege (http://www.polizei-newsletter.de/books_german.php).

Das Buch „The Development of the Person“ berichtet über eine gänzlich andere prospektive Langzeitstudie, die nicht forensisch ausgerichtet ist. Die Minnesota-Studie wurde von vier ausgewiesenen Fachleuten aus dem Bereich der Kinderpsychologie und der Entwicklungsforschung durchgeführt, dürfte aber auch für kriminologisch und polizeiwissenschaftlich Interessierte spannend sein. Das Team um Alan Sroufe begleitet seit Mitte der siebziger Jahre die Entwicklung von 180 Kindern aus Armutsfamilien. Ziel der Studie ist, menschliche Entwicklungsprozesse generell besser zu verstehen (S. 219). Breiter angelegt als frühere psychologische Untersuchungen wurden individuelle Faktoren bei Kindern, das Verhalten und die Einstellungen der Bezugspersonen und schließlich das soziale Umfeld in ihrem Zusammenspiel analysiert. Die Autoren interessierten sich sowohl für gelingende wie für misslingende Entwicklungsprozesse (S. 12), für Risikofaktoren und für protektive Faktoren (S.28). Sie sehen Entwicklung als einen dynamischen, interaktiven, ja interdependenten Prozess zwischen dem Kind/Jugendlichen und seiner Umwelt, der trotz des Gewichts früher Erfahrungen durchaus später noch beeinflussbar ist. Die Autoren verbanden vorliegende Forschungen zu Risikofaktoren mit einer dynamischen, nichtlinearen Sicht auf menschliches Verhalten in seiner Entwicklung. Neben Bezügen auf Forscher wie *Piaget*, *Vygotsky*, *Sander* und *Spitz* ist die Bindungstheorie von *Bowlby*/ *Ainsworth* (S. 32f) zentrales theoretisches Paradigma. Nach *Bowlby* ist erfolgreiche Entwicklung immer das gemeinsame Produkt von Entwicklungsgeschichte und aktuellen Bedingungen – keines von beiden isoliert.

Konsequent begannen *Sroufe* und sein Team ihre Arbeit mit Interviews der werdenden Mütter drei Monate vor der Geburt ihrer Kinder (S. 51f) Die Mütter waren bei der Geburt arm, was als Risiko für die Erziehung von Kindern gilt. Es wurden nur Erstgebärende in die Studie aufgenommen, um auszuschließen, dass die jungen Frauen persönliche Erfahrungen bei der Erziehung von Kindern haben. 61% der Mütter waren bei der Geburt der Kinder nicht verheiratet, 50% noch Teenager, die festgestellten Probleme reichten von fehlenden Schulabschlüssen über schlechten Gesundheitszustand, Drogenprobleme bis zu fehlender Vorbereitung auf die Geburt. Die Unter-

suchung beruht neben den Angaben der Mütter und später der Kinder/ Jugendlichen auch auf unterschiedlichsten Testinstrumenten (gut im umfangreichen Anhang ab S. 305 dokumentiert), auf Befragungen von Säuglingsschwestern, Erziehern im Kindergarten, Lehrern, Beratern, Peers und auf Untersuchungen der Eltern-Kind-Beziehung im Forschungslabor. Die Autoren sahen die Mütter und ihre Kinder allein 11mal zwischen dem 3. und dem 30. Lebensmonat, 4 weitere Male bis zur Einschulung, jährlich bis zum 13. Lebensjahr, dann mit 16, 17,5, 19, 21, 23, 26 und 28 Jahren (S.14). Risikogruppen wie misshandelte (S. 189f) und sexuell verführte (S. 115) Kinder oder auch Geschwisterkinder (S. 169) wurden immer wieder zusätzlich untersucht. Sroufe et al. schätzen den Forschungsaufwand auf mehr als 10.000 Variablen ein (S.57), die komplette Darstellung würde zehntausende Seiten füllen. Die beforschten Kinder sind mittlerweile erwachsen (S. 81) – die Forschungsarbeit läuft mittlerweile über 30 (!) Jahre – und sind zum Teil selbst Eltern, womit diese Studie in die nächste Generation hinein reicht.

Das Buch zeichnet ein umfassendes Bild von der Komplexität der Entwicklung von der Geburt an bis zum Erwachsenenalter, beginnend mit frühen Erfahrungen in der Familie, in Schule und Gleichaltrigengruppen während der gesamten Kindheit und Adoleszenz, mit den Unterschieden bei kindlichen Eigenschaften und Fähigkeiten und in der sozioökonomischen Stellung der Familie. Die Studie dokumentiert individuelle Entwicklungsverläufe und belegt daran das ständige Wechselspiel zwischen den aufwachsenden Kindern und ihrer Umwelt. Es stellt sich heraus, wie wichtig eine frühe gute Bindung zu wichtigen Bezugspersonen ist. Kinder, die spätere Problemsituationen gut meisterten, zeigten stets eine Biographie mit guten und frühen Bindungserfahrungen. Diese ermöglichten ihnen, auf Herausforderungen kompetenter zu reagieren und damit Selbstwirksamkeit zu erleben. Das viel diskutierte Konzept der Resilienz bekommt so eine schlüssige Erklärung (S. 226).

Die Studie bietet sowohl einen theoretischen Rahmen als auch umfangreiche empirische Ergebnisse, wodurch sie die Kluft zwischen Forschung und Praxis überbrückt. Ohne die einzelnen Ergebnisse näher darstellen zu können (dies würde den Rahmen einer Rezension sprengen), sehen die Autoren selbst als wichtig Ergebnis, einen Nachweis führen zu können über

- den fortdauernden Einfluss früher Beziehungserfahrungen auf das Leben der Kinder;
- den kumulativen Charakter von Erfahrungen und ihren Einfluss auf aktuelle Kontexte;
- die wichtige Rolle von Partnerbeziehungen im Erwachsenenalter;
- den wachsenden Anteil der Kinder an der aktiven Gestaltung ihrer eigenen Entwicklung; und
- das ständige Wechselspiel zwischen kindlichen Erfahrungen, deren Repräsentation und der ständigen Anpassung an aktuelle Herausforderungen.

Die Studie zeigt, wie Entwicklungsfaktoren bei Individuen– wiewohl ergebnisoffen und unbestimmt – zu späteren Störungen führen und Menschen auf einmal eingeschlagenen Wegen halten. Man kann Muster von Fehlanpassungen erkennen, die (obwohl selbst keine Störungen) Vorläufer von ernsthaften Störungen sind. Frühe Erfahrungen verursachen nicht linear spätere Störungen, sie haben aber besondere Bedeutung wegen der komplexen systemischen Natur von Entwicklung. Die jeweils

vorangegangene Lebensgeschichte ist Bestandteil des gegenwärtigen Kontextes, sie beeinflusst die Wahlmöglichkeiten und die Interpretation der folgenden Erfahrungen sowie die Nutzung der verfügbaren Unterstützungsmöglichkeiten aus dem Umfeld.

Wenn Fehlanpassungen als Entwicklungsproblem begriffen werden statt als Krankheit, verändert sich das Verständnis von Prozessen. Entwicklungsprobleme sind dann nichts, was ein Individuum „hat“, ein unerklärlicher Ausdruck von innewohnenden Störungsprozessen, sondern Fehlanpassung ist das komplexe Ergebnis einer Unzahl von Risiko- und schützenden Faktoren, die im Zeitverlauf wirken.

Den Autoren lag es stets fern, den Müttern (bzw. den Eltern) Schuld für die Entwicklungen zuzuschieben. Die Ergebnisse der Studie (und die ihnen zugrunde liegenden Theorien) regen komplexe, umfassende und früh einsetzende Interventionen an, die vor allem die Eltern-Kind-Beziehungen positiv verändern sollen. Mütter brauchen Unterstützung bei der Erziehung ihrer Kinder, vor allem wenn sie selbst Risikopopulationen angehören. Das STEEP-Programm (S. 283) gehört zu diesen Programmen, die von *Gerhard Suess* auch für Deutschland übersetzt wurden. Gleichzeitig werden zusätzliche Komponenten wie z. B. Paartherapie und Bemühungen vorgeschlagen, um die Art und Weise verändern, wie ein Kind seine Erfahrungen konstruiert. Dem Buch wäre eine Übersetzung ins Deutsche zu wünschen, damit die Erkenntnisse von Sroufe und seinen Mitarbeitern mehr Verbreitung finden.

Michael Stiels-Glenn, Juli 2007